

Für dich liebe ich das Universum.

*Der ontologische, chronologische und kosmologisch-religiöse Sinn der Liebe
ausgehend vom Denken Bernhard Weltes*

Einführende Betrachtungen

Die folgenden Überlegungen, die sich aus der Lektüre eines schönen Essays Bernhard Weltes ergeben, werden sich auf ein ganz normales aber zugleich unsagbares, unvermeidliches aber dennoch flüchtiges, intimes und trotzdem universales Phänomen beziehen: auf die Liebe. Wie vielen Reden über die Liebe, die ihnen vorgingen, und wie vielen anderen, die ihnen nachgehen werden, wird es ihnen unmöglich sein, das Phänomen zu fassen. Wer könnte das leisten, was die besten Dichter nicht geleistet haben? Wer könnte die Liebe definieren?

Meine Absicht ist daher viel bescheidener. Ausgehend von Weltes brillantem Essay *Dialektik der Liebe* möchte ich mich auf die phänomenologische Analyse einiger Grundzüge des *Sinnes der Liebe* beschränken².

“Liebe” meint hier die erotische Beziehung zwischen Mann und Frau, das erotische Pathos³.

“Sinn” bezieht sich auf diejenigen Grundzüge, die ein bestimmtes Verhältnis zwischen einem Ich und einem Du als ein erotisches Verhältnis bezeichnen lassen.

Wie gesagt, ich werde nicht versuchen, das Wesen der Liebe vollständig begrifflich zu erfassen. Ausgehend von Welte möchte ich nur auf einige wesentliche Charakteristiken der *vollkommenen* Form des Phänomens hinweisen - da die ontologische, chronologische⁴ und

² Bernhard Welte, “Dialektik der Liebe”, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Band V/1: *Geistliche Schriften*, Freiburg i. B., Herder, 2009, SS. 78-131. Abk.: *GS V/1*.

³ Diese Bestimmung der Liebe, die ich persönlich für naheliegend halte, bedarf einer Erklärung. Die Erfahrung hat mir gezeigt, dass sie immer wieder wiederholt werden muss. Es ist nicht möglich, ohne eigenen Standpunkt zu reden. Phänomen bedeutet das Ding im Wie seiner Gebung, insofern alles, was sich gibt, sich aus einer bestimmten Perspektive und in einem bestimmten Horizont gibt. Wenn dieser Grundsatz der Phänomenologie für irgendwelches Phänomen (z. B. für einen Stuhl) gilt, so gilt er umso mehr für ein so intimes und persönliches wie die erotische Liebe. Daher kann ich das Thema nur in meinem eigenen Horizont und aus meiner eigenen Perspektive phänomenologisch behandeln: Der Horizont und die Perspektive der Art und Weise, wie das Phänomen sich mir gibt, sind korrelativ. Das heisst, dass das Thema hier nur im Horizont der heterosexuell erlebten Liebe und aus der Perspektive des Mannes behandelt werden kann. Selbstverständlich können die Grundzüge, auf die ich mich ausgehend von der Analyse des Sich-Gebens des Dinges (des erotischen Pathos) in einem bestimmten (heterosexuellen) Horizont und aus einer bestimmten (männlichen) Perspektive beziehen werde, auch in anderen Horizonten und aus anderen Perspektiven der Liebeserfahrung wiedergegeben werden. Aber –wie gesagt- ich kann nur aus meiner eigenen Perspektive reden. Ausgehend von einer anderen als der eigenen Perspektive zu reden hieße zu lügen. Und ausgehend von allen möglichen Perspektiven zu reden, wäre im schlechtesten Sinne des Wortes eine Allgemeinheit, d. h. eine bloße Abstraktion, eine Unmöglichkeit.

⁴ Das Wort “chrono-logisch” wird hier nicht im üblichen Sinn von Zeitmessung verwendet, sondern im etymologischen des *Logos* eines *Chronos*, d. h. im Sinne desjenigen *Logos*, durch den das Sich-Geben der

kosmologisch⁵-religiöse Bedeutung der Liebe am ehesten in ihrer vollkommenen, vollendeten Form zum Vorschein kommt.

Dementsprechend verfolgt diese Analyse des Welteschen Textes drei Ziele.

Erstens will sie zeigen, wie das Erkenntnisvermögen, das der Liebe eigen ist und ihr üblicherweise zuerkannt wird, d. h. ihr Vermögen, im geliebten Du "etwas" zu sehen, das die objektive Erkenntnis weder sehen noch begründen kann, in ein ontologisches Ereignis konkretiven Charakters einmündet.

Zweitens will sie die Synchronie als die wesentliche Zeitlichkeit der als Ereignis aufgefassten Liebe erklären.

Und schließlich will sie drittens erläutern, in welchem Maße die erotische Liebe als Zeichen einer Harmonie kosmisch-religiöser Art verstanden werden kann, welche die Liebenden mit allen Dingen verbindet.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich einige methodologische Überlegungen vorausschicken. Die hier verwendete Methode versteht sich als hermeneutisch-phänomenologisch. Demgemäß zielen die folgenden Überlegungen nicht darauf ab, eine gelehrte und vollständige Darstellung der Welteschen Auffassung von Liebe anzubieten. Noch weniger geht es darum, die Auffassungen der anderen erwähnten Autoren ausführlich darzustellen. Es geht vielmehr entscheidend darum, die ontologischen, chronologischen und kosmologischen Implikationen, die in der Welteschen Phänomenologie der Liebe enthalten sind, zu entfalten und auszulegen. Dazu werde ich mich der Hermeneutik bedienen, und zwar im Sinne einer Auslegung und Entfaltung von bestimmten implizit inhärenten Aspekten des Textes durch das freie In-Dialog-Setzen des Denkens seines Autors mit dem Denken anderer Autoren – hier insbesondere mit dem M. Schelers, V. Solovjevs und L. Binswangers. Ziel dieser hermeneutischen Auslegung ist, das Wesentliche, das sich an der Liebe, die jeder Mensch irgendwann im Leben erfährt, schon immer - aber oft unvollständig, verstellt oder implizit - gezeigt hat, deutlich ans Licht zu bringen. "Das heißt aber" –wie Welte schreibt – „wir werden phänomenologisch arbeiten. Wir wollen durch die Bemühung des Denkens das zum offenen Sichselberzeigen bringen, was schon im Verborgenen gegenwärtig ist"⁶.

1 Ich, du und der Ursprung. Über den Hervorgang des erotischen Phänomens.

Zwar kann Liebe nicht definiert werden, aber der Grund dieser Unmöglichkeit liegt weder in der Tatsache, dass wir nicht über die genauen Wörter verfügen, sie zu fassen, noch in den unermesslich vielen verschiedenen Formen, die sie annehmen kann. Die Liebe lässt

Zeit (*Chronos*) im Phänomen der Liebe verständlich wird. "Chronologisch" meint also hier das, was die Verzeitlichung der Zeit in den erotischen Beziehungen gestaltet und versammelt.

⁵ Ebenso wird das Wort "kosmologisch" hier nicht im üblichen Sinn einer Spekulation über den als Allheit der Gestirne aufgefassten Kosmos gemeint, sondern im etymologischen eines *Logos* des *Kosmós*, d. h. im Sinne desjenigen *Logos*, wodurch das Sich-Geben der Welt als Ordnung (*Kosmós*) im Phänomen der Liebe verständlich wird. "Kosmologisch" meint also hier das, was die verschiedenen Erscheinungen der Welt in den erotischen Beziehungen gestaltet und versammelt.

⁶ *GS VI/1*, S. 79.

sich nicht definieren, einfach weil sie ein durchaus *ursprüngliches Phänomen* ist. Es handelt sich um etwas, das sich eigentlich nur aus sich selbst gibt. Sie ergibt sich weder aus der Bewunderung noch aus dem mitmenschlichen Verständnis noch aus dem Respekt oder aus sonst-woher. Liebe kann nicht aus zweiter Hand gewonnen werden und “hat vermutlich keine wirklich relevanten Oberbegriffe”⁷. Sie hat im logischen Sinne des Wortes keinen Grund. Liebe geschieht einfach. Von ihrem Mangel an Grund zeugt die Unzahl von unglücklichen Leidenschaften, von unzweckmäßigen oder sogar tragischen Liebesbeziehungen. Die Liebe ist also ein ursprüngliches Phänomen, das sich nur aus sich selbst verstehen lässt und von keinem anderen Phänomen abgeleitet werden kann.

Aus sich selbst und in ihrer eigenen Qualität zeigt sich die erotische Liebe als eine Korrelation, die sich ohne Grund zwischen einem bestimmten liebenden Ich und einem bestimmten geliebten Du ereignet. Der Ursprung der Korrelation (nicht ihr Grund im Sinne von Ursache) findet sich gerade in der Tatsache, *dass dieses Du für dieses Ich das Du ist, das es ist*. Warum ist dieses Du für dieses Ich das “Objekt” seiner Liebe? Diese Frage kann schon nicht mehr beantwortet werden. Gerade deswegen hat die Liebe Ursprung aber nicht Grund. Dass die Liebe geschieht, dass sie ursprünglich ist, bedeutet also nichts anderes als die Tatsache, dass sie sich aus der spezifischen Weise ergibt, wie gerade sie – die Geliebte – gerade mir – dem Liebenden – entgegenkommt. Diesen nur sich selbst gehörenden Ursprung der Liebe dürfen wir –zusammen mit Welte- “das Personale” nennen⁸. Nur wenn das Du dem Ich als ein für dieses Ich unersetzliches Du entgegenkommt, kann die Liebe beginnen. Lieben heißt, mit unserem ganzen Sein das personale Sein der Geliebten, die die Liebe erweckt hat, zu bejahen. Aber da die Liebe sich in einer Korrelation gibt, ist die Bejahung des Personalen der Geliebten zugleich eine Bejahung des personalen Wesens meines liebenden Ichs. Indem ein bestimmtes Ich ein bestimmtes Du liebt, liebt der Liebende zugleich das Ich, für welches dieses Du das geliebte Du ist. “All mein Gedanken sind bei Dir, das ist das Lied der Liebe, aber wer das sagt oder singt, hat doch Freude daran, daß *er* es sagen und singen kann”⁹.

Diese doppelte Bejahung, die sich in der Liebe zuträgt, geschieht als Gabe, weil sie sich ohne Grund zuträgt. Die Liebe ist wesenhaft etwas wie ein Geschenk, schreibt Welte¹⁰. Lieben-Können oder Geliebt-Sein ist ein Geschenk, das man bekommt, ohne etwas anderes als “so-sein” gemacht zu haben, um das Geschenk zu verdienen. Die Liebe geschieht *dem* Menschen, widerfährt *ihm*. In der Liebe wird der Mensch in Dativ dargestellt. Sie ist, wie Welte meint, eine Art *virtus infusa*. Deswegen entspringt jeder Akt der Liebe in Wirklichkeit aus einer ursprünglichen Passivität. “Was der Liebende tut, das bekommt er geschenkt.”¹¹ Die Liebe, welche der Liebende gibt und die in der Vollkommenheit des erotischen Pathos der Kern seines eigenen Wesens ist, wird ihm gegeben. Auf diese Weise ereignet sich ein doppeltes ontologisches Paradoxon.

⁷ *Ebd.*

⁸ Vgl. *GS V/ I*, S. 80.

⁹ *GS V/ I*, S. 81.

¹⁰ *GS V/ I*, S. 83.

¹¹ *Ebd.*

Erstens das Paradoxon eines Wesens, welches einerseits mein eigenstes Wesen ist, aber andererseits nicht zu mir gehört, denn es geschieht in mir, aber nicht auf Grund von mir. Zweitens das Paradoxon eines Wesens, das zunimmt und wächst, indem es sich dem Anderen preisgibt. Je mehr ich liebe, umso größer wird meine Liebe. Eros ernährt sich von sich selbst.

Aus dem Hervorgehen des erotischen Phänomens, d. h. aus dem Ereignis der Liebe als Gabe oder Geschenk einer ursprünglichen Korrelation zwischen einem besonderen Ich und einem für dieses Ich besonderen Du, wiederum ergibt sich eine dreifache Problematik.

Erstens ergibt sich eine ontologische Problematik. Die Liebe bejaht das Wesen des liebenden Ichs, welches von der Liebe, die ihm geschieht, erneuert wird. Gleichzeitig bejaht sie das Wesen des geliebten Du, dem das Ich sein erneuertes Wesen, das es als Gabe erhält, preisgibt.

Zweitens stellt sich die Frage, ob und in welchem Maße nicht die Liebe das Wesen von beiden, vom Liebenden Ich und vom Geliebten Du, wiedererzeugt. Ist die Liebe nur in einem kognitiven Sinn fruchtbringend und aktiv oder auch in einem ontologischen? Wie ließe sich diese ontologische Aktivität der erotischen Liebe verstehen?

Drittens ergibt sich eine Problematik, die wir als kosmologisch-religiös bezeichnen können: Das liebende Ich, im und dank dem geliebten Du alle Dinge liebend, verbindet sich mit der ganzen Welt - und so mit einem Geheimnis, das sich zunächst mit ihm verbunden hatte, indem es ihm die Möglichkeit zu lieben gab. Es ist das Geheimnis des Ursprunges eines Phänomens, das mir widerfährt, aber weder in meiner Spontaneität noch in irgendwelcher Objektivität eine Ursache findet, die es zureichend begründet, und das deswegen aus sich selbst hervorgeht.

Wenn wir nun weiter über die Liebe nachdenken und uns auf den Gabe-Charakter, der der Liebe eigen ist, und auf die Unrückführbarkeit ihres Ursprunges besinnen, dann werden wir darin übereinstimmen, dass sie, von der funktionell-instrumentellen Perspektive unserer alltäglichen Welt her gesehen, der Augenblick eines Wunders ist. Er ist die *felix hora*, die die alltägliche Reihe der Stunden durchbricht. Der Augenblick der Liebe geschieht als ein unvorhersehbarer Augenblick, der in die Gegenwart einbricht, ohne das Ergebnis des ekstatischen Vergehens einer erinnerbaren Vergangenheit zu sein. Wie könnte meine Vergangenheit, mein Gewesen-Sein, diese glückliche Gegenwart erzeugt haben, wenn doch die Geliebte in dieser Vergangenheit nicht da war? Aber die Liebe läßt, durch ihre neue Gegenwart, nicht nur meine ganze Vergangenheit hinter sich; sie befreit mich auch von der Zukunft, zu der meine gewesene Vergangenheit mich drängt, da der Liebende schon nicht mehr von sich selbst auf sich selbst zukommt, sondern indem er auf die Geliebte zukommt. Der Liebende lebt im gegenwärtigen Augenblick der Liebe. Er bezieht sich auf keine andere Zukunft als die des Liebesaugenblicks, weil ihn die Gegenwart erfüllt und sich ihm in dem Jetzt, in dem er die Augen der Geliebten sieht, alle Zeit versammelt. Im Hervorgang der Liebe geschieht also zugleich ein chronologisches Paradoxon. Die Zeit fließt, indem sie ihr Fließen verläßt und einen Widerschein der Ewigkeit in ihr dauern läßt. Dies ist die dritte, die chronologische Problematik der Liebe. Wie die ontologische

und die kosmologisch-religiöse wird sie uns sichtbar, kaum wir auf die Liebe im Wie ihres Sich-Gebens achten und dieses “Wie” aus sich selbst und für sich selbst betrachten. Nicht in spekulativer Absicht, sondern um die Art und Weise besser zu verstehen, wie die Liebe sich gibt, fragen wir also: Was ereignet sich zwischen der Liebe und dem Sein? Was ereignet sich zwischen der Liebe und der Zeit? Und was zwischen der Liebe und dem Geheimnis des Ursprunges von allem Sein und von aller Zeit?

2 Der ontologische Sinn der Liebe: das konkreative Ereignis

2.1 Das Liebenswerte

Es geht von der Geliebten etwas aus, was die Liebe in Gang setzt, weil sie sich dem Liebenden als liebenswürdig zeigt. Aber was ist das eigentlich Liebenswürdige in ihr? Auf diese Frage könnte ein Verliebter vielleicht antworten: “Dass nur du du bist, dies ist das Liebenswürdige. Deine Funktionen sind vielleicht ersetzbar, aber die Tatsache, dass du du bist, nicht.” Das Liebenswerte besteht also im eigenen Du der Geliebten oder in ihrem, wie Welte schreibt, “duhaften Ursprung”, insofern dieser Ursprung in seiner Eigentümlichkeit und Kostbarkeit betrachtet wird. Das Liebenswerte liegt also “näher daran, dass diese Ursprünglichkeit in ihrem Range als sie selbst erscheint und mir selbst winkt”¹². Dieses ursprüngliche Erscheinen der Eigentümlichkeit des Du der Geliebten, dieser Ausdruck ihrer eigensten und besondertsten Seinsweise wird von Welte *das Schöne* genannt. Das, was mich zu lieben bewegt, ist demnach die ursprüngliche Seinsart meiner Geliebten, die besonders für mich sich in ihrem Leibe auf eine *schöne* Weise ausdrückt. Selbstverständlich ist hier nicht die bloß ästhetische Schönheit des Körpers gemeint, sondern eine besondere Art von Schönheit, und zwar die eigentümliche Harmonie der Art und Weise, wie die Geliebte ihr eigenstes “In-der-Welt-sein” erlebt und erfährt. Es handelt sich um eine Harmonie oder um einen Einklang, der sich in der Sprache, die ihr Leib ist, ausdrückt und durch ihn glänzt. Natürlich kann man die hübsche Figur, das schöne Gesicht oder die üppige Körperform für sich selbst bewundern, ohne auf die Eigenart und auf die Kraft der Person, die sich in der leiblichen Erscheinung offenbaren will, zu achten. Man kann – und das ist das Übliche - “den schönen Schein für sich nehmen und das eigentlich in ihm Scheinende darüber vergessen”¹³. Aber dann gibt es weder eine persönliche Beziehung noch wahre Liebe - wenigstens hat die rechte Liebe eigentlich noch nicht angefangen.

Wir erfahren also das Schöne nicht als eine bloß sexuelle Anziehungskraft, sondern als den Ausdruck einer schönen und eigenartigen Seinsweise – als das eigentlich Liebenswerte -, wenn und nur wenn die Schönheit der Geliebten dem Liebenden zusammen mit und untrennbar von ihrer *Güte* erscheint.

¹² GS V/ I, p. 86.

¹³ GS V/ I, p. 87.

Dementsprechend ist das Liebenswerte das Schöne *und* das Gute. Eigentlich liegt das Liebenswürdige in dem *und*, welches das Schöne und das Gute zusammenfügt und das sich im lebendigen Leib der Geliebten verkörpert.

Hat nun das Liebenswerte mit dem Guten auch in einem moralischen Sinn etwas zu tun? Ich denke ja, und zwar insofern die Güte die Person als solche auf eine wesentliche Weise qualifiziert - und das Liebenswerte ist immer das Personale. Jede Person, auch die verächtlichste, zeigt - nicht zufällig und bloß nebenher hinzukommend, sondern als eigenen Zug - eine bestimmte Art von Güte, die gerade das Personale an ihr ausmacht und wodurch sich ihre eigene Liebenswürdigkeit konstituiert. Die *persönliche* Schönheit der Geliebten – diese eigentümliche Harmonie, die der Liebende und vielleicht nur er an ihrem lebendigen Leibe wahrnehmen kann - zeigt sich wirklich und vollständig, nur wenn ihre Schönheit mit dem Guten, das ihr innewohnt, verbunden ist. Die Einheit von beidem, vom Guten und Schönen, im Leibe ist die eigentliche Kraft, welche die Liebe in Gang setzt. Die schönen blauen Augen können mir sehr gefallen, aber ich kann nur lieben, was sie sagen.

Das Liebenswerte ist also für Welte das persönliche Schöne und das persönliche Gute. Aber haben wir uns nicht manchmal in eine Person verliebt, die ein objektiverer und weniger begeisterter Betrachter weder als gut und vielleicht noch weniger als schön bezeichnet hätte?

Hier müssen wir das Werden in die Liebesanalyse einbeziehen. Denn die Person ist kein festes, endgültiges Objekt; sie ist Dynamik, Selbstentwurf, ständiges Werden. Gerade weil die Person als "In-der-Welt-Sein" Selbstentwurf und "Möglich-Sein" ist, ist das Liebenswerte niemals etwas Starres. Ich liebe nicht *etwas* endgültig Schönes und Gutes, sondern eine *Person*, die, existierend, auf das Gute und Schöne immer wieder zukommen kann. Dem Sehen der Liebe eignet die *erotische* Fähigkeit, nicht nur die offen und sozusagen im vollen Tageslicht im Gesicht der Geliebten aufscheinende Schönheit und Güte wahrzunehmen, sondern auch und wesentlich das verborgene Schöne und das versteckte Gute - das im Keim und potentiell noch im verdunkelsten Du vorhanden ist. Die Liebe und vielleicht nur die Liebe kann das Licht sehen, das im Dunkeln und versteckt hinter der grauen jetzigen Wirklichkeit des Du aufscheint.

Sie liebt aber niemals die Finsternis, sondern den schwachen Schimmer: die wahrscheinlich vagen, unsicheren Möglichkeiten des Guten und des Schönen, die sich hinter einem abgehärteten Gesicht, hinter einer beleidigenden Stummheit verstecken. Die Liebe leistet, was die anderen menschlichen Fähigkeiten nicht leisten können. Sie kann die mögliche Güte der Geliebten jetzt erfahren und ihre Keimschönheit schon heute sehen. Und in dieser vielleicht noch potentiellen, noch werdenden Güte und Schönheit findet der Liebende gerade das, was ihm notwendig ist, um zu dem Selbst zu werden, das er sein kann.

2.2 Die Konkreativität der Liebe

Schon Max Scheler hat auf die Fähigkeit der Liebe hingewiesen, mit den Augen des Geistes andere, von der objektiven Erkenntnis nicht wahrgenommene Dinge zu sehen. Im Unterschied zu Welte, handelt es sich für Scheler hier jedoch um objektive Werte und nicht

um Modalitäten des “In-der-Welt-Seins”. Diesen Dingen gegenüber bleibt die rationalistische Haltung blind.

Auch hat Scheler bemerkt, dass die Fähigkeit, das potenziell Gute und das potenziell Schöne wahrzunehmen, ein wesentliches Element der Liebe ist.

Allerdings besteht für Scheler diese wesentliche Fähigkeit der Liebe darin, dass sie, ausgehend von einem bestimmten gegebenen Wert eines Subjekts, einen höheren Wert, auf den es abzielt, sehen kann. Nach Scheler beschränkt sie sich nicht darauf, die positiven Werte wahrzunehmen, die in einer Person schon vor dem Beginn der Liebe gegeben sind. Diese können wir auch ohne alle Liebe zu ihr erfahren. Vielmehr hat die Liebe die Fähigkeit, die höheren, aber noch nicht schon gegebenen Werte zu erfassen.

Scheler schreibt: “Liebe ist erst da vorhanden, wo noch hinzutritt zu dem an ihr ‘als real’ bereits gegebenen Werte die *Bewegung*, die Intention auf noch mögliche ‘höhere’ Werte, als (fehlt hier: es?) diejenigen sind, die bereits da und ergeben sind – die aber als positive Qualitäten noch nicht gegeben sind. Nur als mögliche ‘Fundamente’ einer Ganzheits- und Gestaltstruktur sind sie mitintendiert.”¹⁴

Die Folgerung, die Scheler daraus zieht, ist, dass die Liebe zu einer empirisch gegebenen Person immer “ein ideales Wertbild” gleichsam vorauszeichnet, “das dennoch zugleich als ihr ‘wahres’ und ‘wirkliches’, nur noch nicht im Fühlen gegebenes echtes Dasein und Wertsein in einem erfasst ist.”¹⁵

Demnach handelt es sich bei der Liebe weder um ein projektives Einfühlen noch um eine willkürliche Idealisierung. Eher ist das ideale Wertbild in den empirisch im Fühlen schon gegebenen Werten *angelegt*. Es ist schon vorhanden, aber nicht als Wirklichkeit, sondern “als Bestimmung und objektiv idealische Forderung, ein noch schöneres und besseres Ganzes zu werden”¹⁶. In diesem wesentlichen Zug der Liebe, eine Bewegung zu den möglichen höheren Werten zu sein, findet Scheler die schöpferische Bedeutung des Phänomens. Scheler führt diese Schöpfungskraft auf die Fähigkeit zurück, ein ideales Wertbild zu intendieren. Er geht den nächsten Schritt nicht, d. h. er achtet nicht auf die Tatsache, dass der Liebende das geahnte ideale Bild in der tatsächlichen Wirklichkeit der Geliebten allmählich *sein* lässt, ohne es je zu vollziehen. Anders gesagt: Scheler bemerkt nicht, dass die Liebe dieses ideale Leitbild sehen kann nicht bloß weil sie seine Fundamente erfasst - auch wenn die Erwartungen sich meistens nicht objektivieren - , sondern weil sie versteht, dass die Möglichkeit der Geliebten (und des Liebenden), zu einem schöneren und besseren Ganzen zu werden, nur kraft eben dieser liebenden Korrelation selbst zu sich kommen und geschehen kann!

Die Liebe hat die Kraft zu schaffen - aber nicht bloß, weil sie ein ideales Bild sieht und gestaltet, sondern weil sie - in derselben Weise, in der der Liebende sich zum keimenden Schönen und Guten der Geliebten verhält - das von ihr vorausgesehene, korrelierende Schöne und Gute allmählich wirklich *sein* lässt.

Scheler verstand die Liebe als gnoseologische Intuition, die die Funktion habe, ideale Wertbilder zu erfassen. Er konnte jedoch ihre *ontologische* Schöpfungskraft nicht ausreichend genug fassen, da er im Unerschied zu Welte, nicht davon ausging, dass das Objekt der Liebe nicht die Weise des “In-der-Welt-Seins” ist, sondern das Gute und das

¹⁴ Max Scheler, *Wesen und Formen der Sympathie*, Bern/ München, Francke Verlag, 1973, S. 156.

¹⁵ *Ebd.*

¹⁶ A. a. O., S. 157.

Schöne als objektive, von der wahrnehmenden Intuition unabhängige Werte. Daraus musste er den Schluss ziehen: “Das heißt nicht, die Liebe schaffe erst die Werte selbst oder das Höhersein des Wertes. Durchaus nicht!”¹⁷. Dies kann wohl richtig sein - wenn es so etwas wie “Werte” überhaupt gibt. Aber das, was die Liebe tatsächlich und wirklich liebt, ist nicht das Schöne und Gute des im Leibe der Geliebten inkarnierten Wertes, sondern das Gutsein und das Schönsein der Geliebten selbst. Und gerade solches Schön- und Gutsein wird in der Korrelation allererst geschaffen!

Die Schelersche Perspektive führt die Schöpfungskraft der Liebe auf die Sphäre des Fühlens und Vorziehens, letztendlich auf die Sphäre der Erkenntnis zurück¹⁸. Auf diese Weise bleibt die Sphäre des Seins – die ontologische Sphäre - außer Betracht. Aber beide Sphären sind untrennbar, da die Liebe nicht nur unser Höhersein sieht, sondern es *sein* und geschehen läßt. Die Liebe stellt sich, ausgehend von bestimmten Gegebenheiten, nicht nur ein ideales Bild vor, sondern entfaltet die Potentialitäten, die in diesen Gegebenheiten enthalten sind. Diese Funktion der Liebe deutlich ausgedrückt zu haben, ist die große Leistung der *Dialektik der Liebe* Weltes.

Der *Eros* stellt sich – sei es auf legitime oder auf bloß projektiv-illusorische Weise - kein ideales Wertbild vom geliebten Du vor, sondern er *bringt das Höhersein seines “Objektes” (des geliebten Du) zum Sein und, indem er dies bewirkt, bewirkt er auch und gleichzeitig das Höhersein seines eigenen Subjektes (des liebenden Ichs)*.

In eben diesem Sinne ist die Liebe konkreativ. Sie kann nicht nur eine bestimmte Dimension des Seins und des Sein-Könnens seines Objektes sehen und wahrnehmen, sondern sie vermag es auch, das Geliebt-*Sein* der Geliebten und das Liebend-*Sein* des Liebenden in der Korrelation, die sich zwischen ihnen zuträgt, ständig zu schenken. Die spezifische kognitive Fähigkeit der Liebe, d.h. ihre Fähigkeit, einen Zugang zu einer besonderen Dimension des Seins ihres Objektes zu haben, erreicht ihren vollen und eigentlichen Sinn in der ontologischen Sphäre, d. h. in dem ontologischen Ereignis, durch das der Liebende zu dem Ich wird, das er sein kann, und gleichzeitig die Geliebte zu dem Du, das sie sein kann. Solches Sein-schenkende Ereignis, das sich nur in der Korrelation, die von der Liebe ermöglicht wird, zuträgt, konstituiert den wesentlichen ontologischen Sinn der Liebe – in ihm vollendet sie sich. Ich schlage vor, dieses Ereignis *konkreatives Ereignis* zu nennen.

Dieses Sein-gewährende Ereignis bildet die eigentliche Aktivität der Liebe; die ursprüngliche Passivität des erotischen Pathos wandelt sich um in Sein-schaffende Aktivität. In diesem Sinne schreibt Welte: “Die Liebe gewährt dem Du und seinem Schönen und Guten eine neue Dimension des Seins, nämlich die des Geliebtseins”¹⁹. Zwar gibt es das zu liebende Du und seine Qualitäten vor der Liebe. “Aber ehe es geliebt wurde, litt es an einem Mangel des Seins. Es findet sich einsam und unbestätigt, eben ungeliebt.”²⁰ Dieser “Mangel des Seins” hinderte das noch ungeliebte Du, die Qualitäten und

¹⁷ *Ebd.*

¹⁸ “Aber bezogen auf alles mögliche Wertfühlen und Wertnehmen, ja selbst auf alles Vorziehen, d.h. relativ auf die Fühlenssphäre und Vorzugssphäre (...), läßt sie [die Liebe, A. G.] für diese Gegebenheitssphären völlig neue und höhere Werte ins Dasein treten”. *Ebd.*

¹⁹ *GS VI/1*, S. 90.

²⁰ *Ebd.*

Potentialitäten seines eigenen Seins zu entfalten. Die Liebe hebt diesen Mangel auf und beschenkt das geliebte Du (und gleichzeitig das liebende Ich) mit seinem Sein²¹. Sie ist nicht bloße rezeptive Passivität. Sie erschöpft sich nicht darin, ausgehend von bestimmten gegebenen Indizien oder Potentialitäten das ideale Bild des Anderen widerzuspiegeln. Sie ist auch und grundsätzlich die dialektische Umwandlung der rezeptiven Passivität in diejenige Aktivität, die dem Anderen, der an Mangel des Seins leidet, Sein gewährt. Sie verwandelt allmählich den Anderen in das Du, das sie sieht. Hier kommt noch einmal ein dialektisches Paradoxon zum Vorschein. Indem der Liebende sich passiv von der Liebenswürdigkeit der Geliebten beeindruckt und bestimmen lässt, lässt er zugleich aktiv ihr Liebenswürdigsein hervorgehen: Er gewährt der Geliebten das Geliebtsein, in welchem ihre Liebenswürdigkeit Bejahung und Bestätigung findet. *Actio* und *passio* ergeben sich in der Liebe als untrennbar. Und je versteckter und verdeckter das Liebenswerte bleibt, desto intensiver und deutlicher ist diese Umwandlung von Passivität in Aktivität. In Weltes Worten: "Diese tätige, das heißt schenkende Seite der Liebe entfaltet sich um so stärker und aktiver und mächtiger, je mehr das Liebenswerte, das Schöne und das Gute erst zu entdecken sind."²²

Gerade in diesen Fällen lässt sich die aktive und höchst schöpferische Dimension der Liebe deutlich sehen. "Nur die Liebe kann das: einen neuen Menschen schaffen aus seinen vergessenen und verdrängten Möglichkeiten. Denn nur die Liebe ist in ihrer Passivität, in ihrem Hingezogensein so eminent aktiv."²³

Aber die Liebe ist nicht nur ein kreatives, sondern eben auch ein konkreatives Ereignis. Aus seiner Beziehung zum Liebenswerten, zu dem er hingezogen wird und das er in der Geliebten schöpferisch bejaht, geht das Schönste und das Beste des Seins des Liebenden hervor. Das Sein meiner Geliebten schenkend, finde ich mein eigenstes Sein. Das vielleicht verborgene Schöne und Gute, das in mir kaum zu finden ist, kann zum Vorschein kommen, und ich kann ich das vollkommene Ich werden, das ich eigentlich bin, wenn ich nur das Sein der Güte und der Schönheit bejahe, die in meiner Geliebten wohnen. Der Dichter schafft das Gedicht, aber das Gedicht schafft den Dichter wieder.

3 *Der chronologische Sinn der Liebe: das synchrone Ereignis*

Für Welte ist die Liebe "wie ein Blick der Ewigkeit, mag er auch von außen in die Grenzen der endlichen Zeit gespannt sein"²⁴.

Wie können wir positiv und von innen her dieses Erlebnis der Ewigkeit beschreiben?

In seiner *Dialektik der Liebe* legt Welte den zitierten Satz leider nicht ausführlicher aus; er fügt nur hinzu, "daß der Augenblick der Liebe eigentlich keine Zeit kennt"²⁵.

²¹ Vgl. *ebd.*

²² *Ebd.*

²³ *GS V/1*, S. 91.

²⁴ *GS V/1*, S. 84.

²⁵ *Ebd.*

Mit dem Verhältnis der Liebe zur Ewigkeit und mit dem Unterschied zwischen dem Verständnis der Zeit, das der Liebe eigen ist, und dem üblichen Zeitverständnis hat sich auch ein anderer Denker beschäftigt, der – wie Welte - von Heidegger beeinflusst wurde, nämlich Ludwig Binswanger.

Für Binswanger verzeitlicht sich die Liebe als Ereignis wesentlich von der Gegenwart her. Aber die Gegenwart der Liebe lässt keine zeitliche Segmentierung zu. Sie ist niemals ein messbares Segment, welches durch das ständige Hinzufügen von vor – oder nachgesetzten Zeiträumen, die jeweils als ihre Vergangenheit oder ihre Zukunft gelten würden, unendlich ausgebreitet werden könnte. Für Binswanger ereignet sich die Gegenwart der Liebe als “ewige Dauer”²⁶ insofern sie eine zeitliche Ganzheit, eine immerwährende Präsenz bildet. Wie lässt sich aber diese “ewige Dauer”, diese immerwährende Präsenz, in welcher die Momente nicht mehr unerbittlich nacheinander folgen, verstehen?

So wie Welte und vorher Kierkegaard, bezeichnet Binswanger diese Dauer als *Augenblick* und beschreibt ihn als “den präsenzerfüllten, ewigen Augenblick der Liebe”²⁷. Die Gegenwärtigkeit dieses Augenblickes als zeitliche Dimension erscheint hier als das Ereignis der Begegnung, in der das gegen-währende als das gegen-wartende Du die Gegenwart des Ichs ermöglicht, welches sich in der Begegnung als die auf das währende und wartende Du gerichtete Antwort gibt; und umgekehrt: Das gegen-währende als das gegen-wartende Ich macht seinerseits die korrelative Gegenwart des Du möglich, welches sich in solcher Begegnung als der auf das währende und wartende Ich gerichtete Anspruch gibt. Es handelt sich also hier um die Dauer als Präsenz des Begegnungsgeschehens, in dem das gegenwährende und gleichzeitig gegenwartende Du und das gegenwährende und gegenwartende Ich im reziproken Vollzug die korrelative Gegenwart entspringen lassen. “Die Eigenzeitlichkeit [des als ewige Dauer aufgefassten Augenblickes] basiert hier ausschließlich auf der Präsenz der Beziehung, die nicht unbedingt eine räumlich konstituierte Anwesenheit voraussetzt”²⁸.

Wenn wir uns jetzt von diesem dialogischen Grund aus noch einmal nach der Zeitlichkeit der Liebe fragen, in der die als ewige Dauer des Augenblickes der Begegnung aufgefasste Gegenwart herrscht, so können wir einen positiven und einen negativen Aspekt unterscheiden.

Der negative ist, dass die Zeitlichkeit des erotischen Phänomens weder von der Heideggerschen Analyse der ursprünglichen Zeitlichkeit noch vom üblichen Zeitverständnis aus richtig und ausreichend interpretiert werden kann. Im Unterschied zur Zeitlichkeit der Sorge, welche die Zeit durch das Vorlaufen des eigenen Todes verzeitlicht, erfährt und verzeitlicht die Liebe die Zeit weder durch den eigenen Tode noch durch irgendwelche anderen, auf das geliebte Du nicht bezogenen Möglichkeiten, sondern eben durch das Begegnungsgeschehen mit dem Anderen . Im

²⁶ Ludwig Binswanger, *Ausgewählte Werke*, Band II: *Grundformen und Erkenntnis des menschlichen Daseins*, Hrsgg. H. Max und H. Braun, Heidelberg, Asanger Verlag, 1993, S. 45.

²⁷ A. a. O., S. 38.

²⁸ Michael Schmidt, *Ekstatische Transzendenz. Ludwig Binswangers Phänomenologie der Liebe und die Aufdeckung der sozialontologischen Defizite in Heideggers Sein und Zeit*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2005, S. 162.

Unterschied zum üblichen Zeitverständnis, das die Zeit als eine homogene und ins Unendliche sich erstreckende Linie betrachtet, erfährt die Liebe die Zeit als einen immerwährenden, allumfassenden Augenblick, der, anders als die Momente der linearen Zeit, weder punktuell noch vergänglich noch messbar ist.

Der positive ist, dass sich der gegenwärtige Augenblick der Liebe sowohl als "ewig" wie auch, ineins, als "präsenzerfüllt" zeigt. Binswanger erklärt das "Ewige" des als Begegnungsgeschehen aufgefassten Liebesaugenblickes durch die Tatsache, dass er kraft seiner Vollkommenheit *den ganzen Sinnhorizont* der Existenz umfasst. Er hat vor ihm kein Sich-vor-weg-Sein. Er begreift keinen Entwurf, der nicht schon von ihm umfasst ist. Für den Liebesaugenblick ist die Zukunft nichts Anderes als die Dauer dieser vollkommenen Gegenwart, in der ich mich selbst in meinem Sein ganz finde, indem ich den Anderen in seinem Sein finde. Deswegen können wir ihn als ein "Schon-immer-angekommen-Sein" des Daseins bezeichnen. Dieses "Angekommen-Sein" wird als ein "Schon-nicht-mehr-vorweg-Sein" erfahren, so dass sich in der Liebe keine Zukunft im Sinne eines Auf-sich-Zukommens erkennen lässt.

Auf dieselbe Weise und kraft derselben Vollkommenheit, die das erotische Pathos mit sich bringt, wird die augenblickliche Gegenwart der Liebe als ein "Schon-immer-da-gewesen-Sein" des Daseins erfahren, so dass keine Vergangenheit im Sinne des Heideggerschen "Gewesen" in der Liebe zu finden ist. Die Gegenwart der Liebe ergibt sich nicht aus dem ekstatischen Sich-Entwerfen eines Gewesenen. Das liebende Ich *ist nicht* das Ich *gewesen*, das es jetzt ausgehend vom Begegnungsgeschehen mit dem Du ist. Diese eigentümliche Art, die Zukunft und die Vergangenheit zu erfahren, bildet die Über-zeitlichkeit oder "Ewigkeit" des ewigen Liebesaugenblickes, in welchem das Dasein durch die Begegnung mit dem geliebten Du, das den ganzen Horizont seiner Existenz birgt und behütet, seine eigene Vollkommenheit findet.

Aber der Liebesaugenblick ist nicht nur "ewig", sondern auch "präsenzerfüllt". Die "Präsenzerfüllung" des Liebesaugenblickes besteht darin, dass sie der Zeit eine sinnkonstituierende Bedeutung verleiht, "da sie als erfüllte Zeit den Sinn des Daseins in qualitativer Weise bestimmt"²⁹. Genauer gesagt bestimmt der Augenblick der Liebe den Sinn der Existenz insofern er das dauernde Jetzt der dualen Gegenwart eines vollkommenen "Wir" bildet, in welchem die Suche des Daseins nach Sinn für seine ganze Existenz eben in diesem *Augenblick* befriedigt wird.

Ausgehend von diesen Analysen Binswangers und Weltes, könnten wir den chronologischen Sinn des erotischen Phänomens, d.h. den Sinn der Art und Weise, wie die Zeit in der Liebe verzeitlicht wird, als das Eintreten eines synchronen Ereignisses bezeichnen.

Aber was ist ein synchrones Ereignis und wie tritt dieses Ereignis ein?

Dass die Liebe "eintritt" bedeutet in einer negativen Hinsicht, dass die ewige Dauer, von der Binswanger spricht, sich weder vom ekstatischen Fließen der Zeitlichkeit der Sorge ableiten lässt, noch als ein Moment dieser Zeitlichkeit gestaltet werden kann, da dieses

²⁹ A. a. O., S. 167

Fließen weder von der Erscheinung der Geliebten noch von der Wirkung, die sie in mir verursacht, Rechenschaft geben kann.

In positiver Hinsicht muss das Eintreten der Liebe als ein “Sich-Stürzen auf” oder als ein “Einfallen in” die Zeitlichkeit des Daseins verstanden werden. Unvorhersehbar stürzt sich das Ereignis der Liebe auf das fließende Zusammen-spiel der wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Auf-sich-Zukommen, dem Gegenwärtigen und der Gewesenheit, die zusammen die ekstatische Zeitlichkeit der Sorge bilden, und fügt in diese Zeitlichkeit einen Augenblick ein, der jedoch keiner von ihren ekstatischen Momenten ist.

Wie trägt sich dieses Einfügen zu?

Meiner Meinung nach wird das ekstatische Fließen in den erfülltsten und vollkommensten Augenblicken des erotischen Pathos von der äußersten Intensität des Ereignisses, welches die Liebenden erfahren, “überbestimmt”, so dass es sich in das Gegenteil seiner selbst umwandelt. Die ekstatische Bewegung wird zur Verdichtung aller Horizonte im Augenblick dieses Ereignisses, das sich auf die Liebenden stürzt und sie beherrscht. In der Klimax des erotischen Pathos, wenn die Liebenden sich ganz miteinander verbunden fühlen, erstreckt sich weder die Gegenwart in die Zukunft noch die Zukunft in die Gegenwart, sondern die ganze Zukunft, d.h. alle Sinnmöglichkeiten, auf die die Liebenden zukommen könnten, glänzen in der Gegenwart, und sie erleben in voraus diejenige zeitliche Ganzheit, die Binswanger als “ewige Dauer” beschrieben hat.

Dasselbe geschieht mit der Vergangenheit. In der glücklichen Stunde des erotischen Pathos wird die Vergangenheit nicht als eine Gewesenheit wahrgenommen, die sich in die Gegenwart erstreckt und von der Gegenwart aus wiederholt wird. Aufgrund der Intensität dieser Gegenwart kann vielmehr die ganze Vergangenheit nicht über die Gegenwart Rechenschaft ablegen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Vergangenheit nicht mehr existiert oder ganz und gar unbedeutend wird, sondern dass sie in ihrer vollen Ganzheit in der Gegenwart des Pathos als das Schon-Vergangene und Schon-hinter-sich-Gelassene aufgenommen wird.

Die vorweggenommene Anwesenheit der ganzen Zukunft und das aufgenommene Hinterlassen der ganzen Vergangenheit sind die zwei Formen, in denen diese Ekstasen der Zeitlichkeit überbestimmt werden. Als Folge dieser Überbestimmung greifen Vergangenheit und Zukunft nicht mehr in die Gegenwart ein, sondern die Gegenwart greift auf sie über und ordnet sie sich unter. In der Vollendung der Liebe wird die Zeit nicht mehr ekstatisch erfahren; aber nicht weil sie nicht dauert, sondern weil es sich um die Dauer eines einzigen Augenblickes handelt, in dem sich die verschiedenen Dimensionen der Zeitlichkeit verdichten. Es ist der unermessliche Augenblick, der die ganze Zeit erfüllt - wie das Flüstern der Liebenden die Nacht.

Wir haben gesehen, dass die Liebe ein korrelatives Ereignis ist, in dem die Liebenden ihre Vollkommenheit und Erfüllung finden, und dass diese Erfüllung sich zeitlich durch die Verdichtung aller ekstatischen Dimensionen der Zeit und aller Sinnhorizonte in einem vollendeten Augenblick ausdrückt.

Dies ist letztendlich auf die Tatsache zurückzuführen, dass das Ich und das Du in diesem Augenblick so sehr synchron sind, dass ihre jeweiligen Welten in einer höheren und harmonischeren Einheit übereinstimmen.

Die Liebe ist *ein synchrones Ereignis*. Der Begriff Synchronie meint hier nicht die Zurückführung von vielen Zeitlichkeiten auf eine einzige und univoke Synthese, sondern eben die Übereinstimmung von verschiedenen Zeiten. Es handelt sich um eine Übereinstimmung, die so flüchtig sein mag wie eine Liebkosung, die aber auch jahrelang dauern kann - jedoch immer einen *einzigsten* Augenblick bildet, da der Augenblick, in welchem die Vollendung der Liebe erfahren wird, sich von der ekstatischen und ununterbrochenen Zeitlichkeit des Daseins abhebt und eine neue Gegenwart bildet, in der *all* die Zeiten und Horizonte der Liebenden versammelt, harmonisiert und sinnerfüllt zum Vorschein kommen. Der Augenblick der Liebe, in welchem mein Leben das "Schon-bei-seiner-Vollkommenheit-angekommen-Sein" erfährt, ist derselbe Augenblick, in welchem die Geliebte ihre eigene Vollkommenheit erreicht. Selbstverständlich ist es nicht in dem Sinne derselbe Augenblick wie sich zufällig die Zeiger von zwei verschiedenen Uhren auf demselben Punkt des Zifferblattes befinden; vielmehr sind mein Augenblick und der meiner Geliebten deshalb derselbe, weil das Jetzt meines "In-der-Welt-Seins" der Vollkommenheit des Jetzts meiner Geliebten und ihrer Welt bedarf, um sich als ein vollkommener Augenblick zu ereignen. Anders ausgedrückt: Es ist dem Liebenden notwendig, dass die Geliebte gerade jetzt ihr "In-der-Welt-Sein" so verzeitlicht, wie sie es tatsächlich tut, damit er gerade jetzt sein eigenes "In-der-Welt-Sein" so verzeitlichen kann, dass es zu dem erfüllten Ich wird, das er zu sein vermag - und umgekehrt. Wenn diese Übereinstimmung sich ereignet, werden das Jetzt der Geliebten und das Jetzt des Liebenden synchron. Die zwei Augenblicke begegnen einander nicht nur, sie ergänzen sich und bringen den Reichtum und die Potentialitäten ihrer jeweiligen Welten zu einer solchen Harmonie, dass sie ineinander übergehen und so einen neuen und erfüllteren Augenblick und eine neue und erfülltere Welt entstehen lassen. Nichts Anderes als dies ist die Synchronie: dass sie jetzt das geschehen lässt, was ich brauche, dass es jetzt geschieht, damit alle Dingen mir freundlich werden. Alles wird sinnvoll, wenn meine Augen und ihre die Welt zusammen sehen.

4 Der kosmologisch-religiöse Sinn der Liebe: das Zeichen-Ereignis.

Der Synchroniebegriff deutet zugleich darauf hin, dass die Liebe als Korrelation nicht die Liebenden von der Welt trennt. Vielmehr breitet sich die Liebe über das ganze Universum aus. "Denn je größer und stärker und klarer die Liebe ist, um so sichtbarer wird es, daß der Liebende, indem er sein Du liebt, zugleich und ohne sich zu teilen, *alles* liebt."³⁰ Welte weist hier mit Recht darauf hin, dass die Liebe eine universale Dimension erreicht indem das liebende Ich dank der Liebe zu seinem geliebten Du entdeckt, dass es seine eigene Existenz liebt, dass es zu existieren liebt. Existieren aber bedeutet in der Welt zu sein, sich zu den Anderen und zu den Dingen in Beziehung zu setzen und das eigene, vergängliche Leben hier auf der Erde und unter dem

³⁰ GS V/ I, S. 82.

Himmel zu genießen. Indem ich das geliebte Du bejahe, bejahe ich zugleich meine ganze Existenz und zwar insofern sie sich als Beziehung zu diesem Du zuträgt. Aber indem ich meine ganze Existenz bejahe, bejahe ich zugleich auch die Welt, in welcher sie möglich ist und die Horizonte, die diese Welt tragen. Kurz gesagt, ich bejahe das ganze Universum. Und je stärker und vollkommener die Liebe ist, je genauer die Synchronie zwischen den Liebenden wird, desto intensiver und vollständiger wird die Bejahung ihres "In-der-Welt-Seins" und der Welt, in der sie sind. Deswegen hat Welte Recht, wenn er schreibt, dass der Liebende das Ganze, das Dasein überhaupt bejaht³¹. Er fühlt sich mit allen Dingen der Welt versöhnt. Welte schreibt: "als Beatrice, das heißt die Liebe, Dante erschien, gab es für ihn keine Feinde mehr"³². Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Liebe das Böse und die Ungerechtigkeit zwischen den Menschen nicht sehen kann; vielmehr wird sie "darüber trauern und in der Trauer wird sie Liebe sein"³³. Sogar unter den schlimmsten Umständen wird sie sich darauf verlassen, dass das Leben und das Universum jenseits alles Bösen und allen Unrechts Sinn haben.

Die vollendete Liebe ist sowohl konkret wie auch universal. Ich liebe sowohl das Du als auch die Welt, die in neuem Licht erscheint, indem sie sich in den Augen des Du widerspiegelt.

Ausgehend von dem, was ich über die Synchronie zwischen den Liebenden sagte und darüber, wie ihnen die ganze Welt im Augenblick der vollendete Liebe als sinnerfülltes Ganzes erscheint, können wir nun weiter – im Blick auf das Böse und Sinnlose in der Welt - sagen, dass in eben diesem Augenblick zugleich das Versprechen eines vollendeten und erfüllten Sinnes für alle Dinge vorweggenommen wird.

Wir können dieses in der und durch die Liebe hoffnungsvoll erfahrene Versprechen das *Göttliche* nennen. Gerade weil derjenige, der liebt, sich im großen und ganzen von einer unendlichen und unsagbaren Sinnfülle angesprochen fühlt, auf die er sich ganz verläßt, kann der bekannte Satz aus Weltes *Religionsphilosophie*: "Wer an Gott glaubt, muß an alles glauben"³⁴ ohne große Hemmungen paraphrasiert werden als: "Wer ein Du liebt, muß alles lieben".

Auch der russische Philosoph Vladimir Solov'ev hat auf diese kosmologisch-religiöse Dimension der Liebe und die darin enthaltenen Implikationen verwiesen. Er schreibt im im fünften Aufsatz seines Werkes *Der Sinn der Liebe*:

Daraus, dass die tiefste und intensivste Erscheinung der Liebe sich in der Wechselbeziehung zweier einander ergänzender Wesen ausdrückt, folgt keineswegs, dass diese Wechselbeziehung sich von allem übrigen als etwas sich selbst Genügendes abtrennen und absondern könnte; im Gegenteil, eine solche Absonderung ist der Untergang der Liebe (...).³⁵

³¹ Vgl. *ebd.*

³² *Ebd.*

³³ *Ebd.*

³⁴ Bernhard Welte, *Gesammelte Schriften*, Band III/ 1 *Religionsphilosophie*, Freiburg im Breisgau, Herder, 2008, S. 164.

³⁵ Vladimir Solov'ev, *Der Sinn der Liebe*, übers. von Elke Kirsten und Ludolf Müller, Hamburg, Felix Meiner, 1985, S. 56.

Die Vollkommenheit, welche die Liebenden erleben, kann keineswegs als leere und in sich selbst geschlossene Lebensform verstanden werden, "da sie doch im Gegenteil, gemäß der Natur des Menschen selbst [d. h. gemäß seines Seins als "In-der-Welt-Seins", A. G.], dazu fähig und bestimmt ist, sich mit einem universellen Inhalt zu füllen"³⁶. Als wir oben den ontologischen Sinn der Liebe beschrieben, haben wir zugleich darauf hingewiesen, dass die höchsten Potentialitäten, die einem Menschen eigen sind, von der Liebe gesehen werden und ihre Entfaltung durch sie ermöglicht wird. Wenn dies so ist und wenn außerdem diese Entfaltung es mit sich bringt, dass sich die Liebenden in enger Verbindung und voller Harmonie mit allem befinden, was ist, dann ist es unmöglich, die Fülle unseres individuellen Lebens von der Fülle des Universums im ganzen abzusondern. Aus diesem Grunde hat Solov'ev Recht, wenn er meint, dass sich das Ziel der Liebe, zwei getrennten Wesen so zu vereinigen, das jedes von ihnen in und dank dieser Vereinigung seine eigene Vollkommenheit erreichen kann, nicht vom Prozeß der universellen Vereinigung abtrennen läßt³⁷.

Wenn es stimmt, dass die von der Liebe versprochene Fülle nur zu ihrer Vollendung kommt, falls die Liebe zum Du die Liebe zu allen Dingen, zum ganzen Uni-versum, d. h. zu demjenigen Einen, das alles versammelt und als ein harmonisches Ganzes (*Kosmós*) gestaltet, in sich enthält, so ist das Umgekehrte gleichfalls wahr. Die Fülle und die universelle Harmonie, von der die erotische Liebe zwischen einem Du und einem Ich ein Teil ist, kann ohne das Werk der Liebe nicht verwirklicht werden. Daher können wir sagen, dass der Augenblick der Liebe nichts Anderes ist als der Augenblick unserer Teilnahme am universellen Prozeß der Wiedervereinigung und Harmonisierung, d. h. am Prozeß der Umwandlung aller Dinge in ein Uni-versum. In diesem Sinne hat Solov'ev völlig Recht, wenn er meint, dass das Werk unserer menschlichen Liebe, insofern sie echt und wahr ist, am gemeinsamen Werk der ganzen Welt, d. h. an der Realisierung und Individualisierung der all-einen Idee und an der Vergeistigung der Materie teilnimmt³⁸. Damit dieses Werk sich vollkommen verwirklicht, damit also die endgültige Wiedervereinigung und Erfüllung aller Individualitäten sich ereignet, ist es nötig, daß der Prozeß der Integration über die Grenzen des sozialen oder eigentlich menschlichen Lebens hinausgeht und die kosmische Sphäre, aus der er hervorgegangen ist, einbezieht³⁹. Die mögliche Vollendung dieses Prozesses, die Solov'ev erahnt, ist weder eine menschliche Aufgabe noch kann der Mensch ihrer tatsächlichen Verwirklichung sicher sein. Der Mensch ist darauf beschränkt, in sich das Bedürfnis zu spüren und zu dieser möglichen Vollendung hinzustreben, um seine eigene Existenz auf einer immer wieder höheren und erfüllteren Stufe verwirklichen zu können. Die Liebe ist die Art und Weise, wie sich diese dem menschlichen Wesen innewohnende Tendenz in seiner Existenz konkretisiert. Als solche Tendenz ist die sich zutragende Liebe kein Beweis, sondern ein Zeichen, das auf das Ereignis eines wachsenden Prozesses universeller Übereinstimmung hinweist. Die mögliche Vollendung dieses Prozesses geht, wie gesagt, weit über unser Vermögen hinaus, aber die Tendenz zu dieser Übereinstimmung und Harmonisierung trägt uns, da wir in ihr den Weg zu unserer eigenen Fülle, d. h. zu einem Sinn für unser gesamtes Dasein finden. Die Liebe ist aber nicht

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. a.a.O., S. 57.

³⁸ Vgl. *ebd.*

³⁹ A. a. O., S. 66.

Zeichen im üblichen Sinne, d.h. Zeichen von einer Sache, die von Natur aus oder wegen einer konventionellen Vereinbarung eine andere Sache vorstellt oder symbolisiert. Sie ist Zeichen nicht sächlicher Weise, weil die Liebe gar keine Sache, kein Objekt ist, sondern ein Ereignis. Die Liebe ist Zeichen als Ereignis, da ihr Geschehen auf den Prozeß der Übereinstimmung aller Dinge hinweist, indem dieses Geschehen ihn in die tatsächlichen Wirklichkeit bringt und so die gehoffte Übereinstimmung vorwegnimmt. Deswegen ist die Liebe ein *Zeichen-Ereignis*, welches über die Liebenden hinausgeht und auf einen Sinn letztendlich kosmischer Art hindeutet. Außerdem widerfährt uns die Liebe wie eine Gabe oder *virtus infusa*; sie kommt uns als eine unser Leben durchziehende Kraft zu, die zugleich alle Leben zu einen und zu harmonisieren sucht. Als solche uns widerfahrende und in uns einfallende Gabe ist die Liebe das schlechthinnige Zeichen unseres Verbunden-Seins mit dem Geheimnis des Lebens und der den ganzen Kosmos durchziehenden Lebenskraft. Gerade deshalb ist die erotische Liebe als Zeichen-Ereignis kosmischer Art, gleichzeitig und vor irgendwelcher konfessionellen Deutung, auch religiöser Natur. Die Umarmung der Liebenden enthält mehr als zwei Leiber, die nacheinander verlangen. Sie enthält das ganze Universum.

Ende